

111 GRÜNDE, DEN
VFL BOCHUM
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Fußballverein
der Welt

Tom MacGregor



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Tom MacGregor

111 GRÜNDE, DEN **VfL BOCHUM** ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Fußballverein
der Welt



**WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!**

VORWORT

KER JUNGE, MACH DICH WARM! 8

1. KAPITEL

BOCHUM, ICH KOMM AUS DIR 11

Weil ich aus Bochum(-Querenburg) komme – Weil Horst und Gisela seit 30 Jahren die besten Pommes machen – Weil woanders auch scheiße: isch geh mit Papa auf den Platz – Weil man sich »gut kennt« in Bochum – Weil es uns Bochum-Fans fast überall gibt – Weil »der halbe Arm« so gut schmeckte: von Rösti bis zum Yamas – Weil man als VfLler mitreden kann – Weil die Ostkurve unsere Heimat ist: die Verwandlung von 1997 – Weil Dorfbrunnen, Hufeisen und Hopfendolde VfL-Warm-up-Kultkneipen sind

2. KAPITEL

1848 – DIE REVOLUTION IN BOCHUM 31

Weil der Ottokar Wüst uns eine Mannschaft bauen wollte, falls der VfL ein neues, schönes Stadion gekriegt hätte – Weil Goosen und Grönemeyer am Gymnasium am Ostring den VfL hoffähig machten – Weil wir den ersten Dopingfall der Liga hatten: Roland Wohlfarth – Weil die Stadt mal Achterbahn fuhr: »Blue White Punk« in der Stadt

3. KAPITEL

HATE IS JUST A FOUR LETTER WORD – WEN WIR NICHT MÖGEN 39

Weil ich Dortmund und Schalke gar nicht mag – Weil wir Schalke zweimal die Schale klauten – Weil wir die weiße Wand aus unserer Stadt vertrieben haben – Weil wir einmal über einen Sieg unseres Gegners schmunzelten – Weil wir ein komisches Verhältnis zu Dynamo Dresden haben – Weil wir wenigstens über die SGW 09 lachen können – Weil bei uns anna Castroper alles 100 Prozent traditionell und echt ist

4. KAPITEL

EINE SCHRECKLICH NETTE VEREINSFAMILIE 55

Weil Bochum eigentlich nur zwei Präsidenten hatte – Weil ich vom Commando Bochum 1993 bin – Weil hier wirklich jeder Moppel kennt: und mag – Weil bei uns (im Block A) eine Fliese fehlt – Weil unsere Ultras wie

unsere Kinder sind, und da gibt's auch mal Probleme in der Schule – Weil bei uns die Hooligans wie ein Straßenschild am Bahnhof heißen – Weil (nicht nur) Bernie im Himmel auf uns schaut

5. KAPITEL

DER VfL-KOMPLEX: WARUM WIR SO BESONDERS SIND 71

Weil wir Bochumer so »kritisch« sind – Weil wir sechs bzw. sieben Mal aus der Bundesliga abstiegen und uns trotzdem (fast) nie aufgeben – Weil zu uns Bochumern keine Scampi, kein Champagner, kein Messi, keine Arena und keine Champions League passen – Weil wir auf der Alm in Bielefeld dunkle Stunden und schöne Zeiten hatten – Weil Gerrit S. die besten (VfL-)Fotos macht – Weil wir mit Klaus Hilpert DEN MANAGER hatten (RIP) – Weil wir die einzigen Realisten sind – Weil ich bei FIFA 15 immer die Partie des VfL vorspielen kann

6. KAPITEL

DIE GESCHICHTEN VON DER CASTROPER STRASSE 89

Weil man bei uns sogar mal ohne Dauerkarte reinkommt – Weil man als (Gäste-)Fan gerne ins Ruhrstadion kommt – Weil wir mit Günni »unseren« Reporter haben – Weil die graue Maus auch so cool bunt sein kann: die besten Fan-Demos – Weil man bei uns als Wolf verkleidet die Maske abnehmen muss – Weil Bochum auswärts (auf Pauli) so richtig rocken kann – Weil Bochum mal gegen Hannover Rot sah – Weil es in Bochum die lustigsten Originale gibt: vom Fellmantel-Elvis bis hin zu Markus – Weil wir sogar die Frauen-WM 2011 in Bochum überlebten – Weil »Miss Istanbul« Eitzert mal in Bayern München dem einzigen Auswärtssieg beiwohnte

7. KAPITEL

DIE HISTORIE DES BLAU-WEISSEN-DREIECKS 107

Weil ich jeden Tag um 18.48 Uhr glücklich bin - Weil bei uns nicht (nur) die Kohle zählt – das 5:6 gegen die großen Bayern – Weil wir uns in der Provinz so herrlich zerlegen können – Weil wir den Regenbogen auf dem Trikot hatten – Weil wir unter Wüst unsere Stars verkauften, um die Lizenz zu retten, und trotzdem nicht untergingen – Weil unsere Fan-Märsche richtig rocken können – Weil seine Vereinsfarben Blau und Weiß sind: und nicht Königsblau – Weil wir uns mit Bayern gut verstehen und trotzdem sehr

bodenständig westfälisch sind – Weil Ritschi und Ratschi mal Dortmund schockten

8. KAPITEL

KICKENDES PERSONAL, BUHMÄNNER UND HELDEN 125

Weil Ata Lameck unser Rekordspieler ist – Weil Toto Legat DER Körper des VfL vom Werner Hellweg ist/war – Weil ein Holländer (R)ein in unsere Herzen flog – Weil Jochen »Bumbum« Abel 60 Tore für unseren VfL machte – Weil Gekas, Christiansen und Kuntz die Torjägerkanone des Kickers nach Bochum holten – Weil Darek unser Held aus Halle ist – Weil »eine Katze« aus Wesel bei uns Torwart war – Weil Edu gegen Lüttich über den Ball trat und wir ihm trotzdem verziehen haben – Weil auch die Malochertruppen des VfL immer mal wieder einen Rastelli hatten – Weil bei uns Bochumer Jungen gar nicht so jung sein müssen – Weil wir nicht den Jahrhunderttrainer hatten – Weil auch das kleine Bochum drei Nationalspieler hatte – Weil uns Uwe Leifeld in der Relegation gegen Saarbrücken rettete – Weil Hermann Gerland unser Idol ist: und bleibt

9. KAPITEL

STOP-MAKING-SENSE-TOUREN, ALLES SINNLLOS? 145

Weil wir die Narben tragen: vom Zaun in Meppen und überhaupt – Weil unser Fanclub-Banner immer bei uns blieb – Weil man dem VfL an die sinnlosesten Orten folgen kann: all lost in Zwickau – Weil wir unsere Auswärtstouren zelebrieren können – Weil wir Bochumer (manchmal auch) mit dem Nationalteam fahren – Weil wir unser Banner in Münster mal selbst entflammten: Ring of Fire

10. KAPITEL

DIE SCHÖNSTE STADT DER WELT FÜR MICH IST BOCHUM 157

Weil Moritz Fiege das beste Bier der Welt braut – Weil Hartmann den VfL-Sound macht, Fellensiek dazu Moped fährt und Redelings die Storys (gleich) aufschreibt – Weil es bei Eis Faghera für die Profis (und uns) das beste Eis der Stadt gab – Weil bei uns das Schauspielhaus Bochum mit dem VfL-Doppelpass spielt – Weil Zechensterben, Nokia- und Opelweggang Bochum genauso wenig umhauen wie der erneute Abstieg des VfL 2010 – Weil beim Maiabendfest am Harpener Bockholt nur der blau-weiße VfL regiert – Weil

das Ruhrstadion das schönste Achteck der Liga ist – Weil das blau-weiße Dreieck gerne im Bermuda3eck versackt und versinkt – Weil wir mit Bochum von Grönemeyer die allerbeste Hymne der Liga haben – Weil unsere Currywurst die beste der Liga ist – Weil Osborne Veterano trinken »Bochumstyle« ist – Weil Fußball im Pott und der VfL in Bochum eine Religion sind – Weil Bochum unsere große, erste Liebe ist (und bleibt)

11. KAPITEL

UNSERE GRÖSSTEN TRIUMPHE – DER VfL ALS SIEGER 179

Weil wir mal unabsteigbar waren – Weil wir einmal fast den DFB-Pokal gewonnen haben – Weil Mainz am Ende nicht genug Punkte hatte – Weil man in Trabzon, Brügge, Amsterdam und Lüttich Europapokalflair atmete – Weil wir Düsseldorf mal schockten

12. KAPITEL

DENK ICH AN BOCHUM IN DER NACHT 191

Weil nicht nur Frank Goosen weiß: »Schön ist das hier nicht!« – Weil wir NIE Deutscher Meister waren und werden (wie andere auch) – Weil wir auch Transferflops verzeihen – Weil wir komische Freundschaften pflegen – Weil wir hart, aber herzlich lieben: der »raue« Charme der Fans – Weil ein Spiel auch 95 Minuten dauern kann

13. KAPITEL

WARUM ICH TROTZDEM IMMER FAN DES VfL BOCHUM SEIN WERDE! 201

Weil wir ein echter Stadt(profi)verein sind – Weil das Schwarze Meer mal kurz blau und weiß war – Weil der Neusser (auch) zum VfL geht – Weil wir auch in der 3. Liga treu blieben – Weil wir eine witzige Macht im Internet sind – Weil wir nicht leiser als Fortuna Köln sind – Weil wir TIEF IM WESTEN sind: Shades of Grey on Castroper Street – Weil es so herrlich (un-)hip ist, ein Bochumer zu sein – Weil wir eines Tages groß rauskommen werden: sagt zumindest Peter Neururer – Weil wir wieder aufsteigen werden: irgendwann – Weil es nichts Besseres und Beschisseneres gibt, als Bochumer zu sein – Weil Bochum die schönste Zeitverschwendung ist – Weil mir der VfL mit seinem Fußball so viel gegeben hat

QUELLENVERZEICHNIS 230

Ker Junge, mach dich warm!

Es sind nur noch wenige Sekunden zu spielen und der VfL Bochum steht vor dem größten Triumph der Vereinsgeschichte. Dann hat der Verein weitere Europapokalspiele als Einnahme und kann den bankrotten Dortmundern vielleicht davonziehen wie 2003/2004.

Der Ball rollt in den Strafraum und der Brasilianer Edu schlägt über den Ball wie ein betrunkenener schwedischer Elch. Ein Lütticher Spieler kriegt den Ball und macht in der 94. Minute das 1:1. Entsetzen, rot-weißer Torjubel im Gästeblock. Bochum ist raus aus dem UEFA-Cup und die Verzweiflung darüber macht uns Fans im Block A und der Ostkurve stumm und nicht nur an diesem Abend starr, sondern lässt uns auch noch am Ende der Saison absteigen.

Bochum-Fan sein heißt in einem besonderen Maße leiden, miterleben und trotzdem immer wieder aufstehen. Das ist, wie Frank Goosen sagt, »als wenn dich alle zwei Wochen deine Frau verlässt!«. Die Parole »Born to lose« der Rocker von Hells Angels bis Bandidos – und eine manchmal erfolglose Sisyphusarbeit der Verantwortlichen – bilden beim VfL Bochum eine merkwürdige Symbiose mit »Marmor, Stein und Eisen bricht, aber VfL Bochum nicht«. Bochum ist die Tragödie in vielen Akten, irgendwie Kult und authentische Liebe, die immer wieder auf die Probe gestellt wird.

Stets titellos, graue Maus, unabsteigbar, sympathischer Underdog, Fahrstuhlmannschaft, unbeugsam, immer wieder »Liftboys«, Zweitligist seit fünf Jahren, Abstiegskandidat in Liga 3 »to be«: Bochum erfindet sich immer wieder neu und ist doch eine alte Konstante des freudigen Leidens, Kämpfens und letztendlichen Verlierens. Ich bin trotzdem froh und stolz, ein Teil dessen sein zu dürfen.

Gleichzeitig sind Bochums Fans immer treu, ein wenig fatalistisch und leidensfähig sowie leidenschaftlich, wenn es gegen den

verhassten Gegner aus dem Osten, Westen und Norden geht. Es ist kein Mensch auf dieser Welt Bochum-Fan, weil es modern ist, irgendwie hip oder opportunistisch, sondern in dem vollen Bewusstsein, dass Fußballfan beim VfL zu sein eine Frage des Standpunktes ist. Es ist damit für uns alle eine Aufgabe, die uns wütend und zufrieden zugleich macht. Und am Ende ist es doch cool.

Gehst du mit deinen Leuten – guten Freunden und flüchtigen Kumpels – zu diesem authentischen Club aus der Mitte des westfälischen Ruhrgebiets, dessen morbider Charme dich nie loslässt, bist du gefangen im Bochum-Fieber. Du hast vielleicht sogar ein eigenes Banner und einen Fanclub oder doch zumindest das Wissen, dass du letztendlich nie alleine leidest.

2014: In Brasilien wird gegen die koloniale FIFA demonstriert, Deutschlands Fußball hat Clubs wie VfL Wolfsburg, 1899 Hoffenheim, RasenBall Leipzig auf dem Vormarsch im Profibereich und Bochum macht mit beim Abbau West und sinkt immer tiefer. Bonjour tristesse?

Nein, dieses Buch zeigt, wie den Menschen, der dem VfL sein Herz schenkt, nichts mehr im Leben schocken kann und er von innen stärker wird. Es lohnt sich, den VfL zu Hause und auswärts zu begleiten. Dafür nennt dieses Buch viele Gründe und weiß am Ende doch: Es ist Zeitverschwendung, aber die beste der Welt.

Es ist ein sehr persönliches Fußballbuch, das meine (und eure) Geschichte und die unseres Fanclubs beschreibt, damit letztendlich alle Bochumer sehen, dass sie in der Nacht der Rückfahrt vom verlorenen Auswärtsspiel nicht alleine sind, sondern der VfL mit uns allen »durch den Sturm geht und am Ende des Tunnels ein goldener Himmel ist«.

Es gab mal einen Banner im Ruhrstadion: »Sex, Drogen, VfL«, das ist Quatsch, Bochum ist viel mehr als das.

Glaubt ihr nicht? Dann legt dieses Buch weg!

Tom MacGregor

1. KAPITEL

BOCHUM, ICH KOMM AUS DIR





1. GRUND

Weil ich aus Bochum(-Querenburg) komme

Weil ich Bochumer Junge bin (wenn auch nicht Mitglied des Fanclubs »Bochumer Jungen«) und weil der VfL der einzige (Erstliga-) Proficlub der Stadt ist, wenn man die pittoresken Spalter aus der Vorstadt von der SGW 09 mal vergisst! So weit, so banal: Kein Schalker, kein Dortmunder und auch kein Gladbacher: obschon in Witten an der Ruhr geboren, VfL'ler, Bochumer!

Diese Kausalität kann man also zunächst mal klassisch-»fußballkonservativ« beantworten. Ein elfjähriger Junge geht mit seinem Vater (der RWE'ler ist, weil er aus Essen-Bergeborbeck kommt) ins Stadion, 1982, gegen den VfB Stuttgart, mit Hansi Müller und Eike Immel (»Der, wo kein Pimmel hat!«); sieht »nur« ein 1:1 im leeren Ruhrstadion vor 8.000 Fans in Vest-Pils-Mützen und ist total hin und weg: die Fans mit blau-weißen Schals und ihre bunten Kutten mit Aufnähern, die Fußballrocker der Zeit im Lederzwirn, die rohen Gesänge (»Hängt die Sau im Kerker auf!«), die Prügeleien vor der Kurve, die coole Truppe des VfL von 1979 mit Glatze Gross.

Verliebt habe ich mich erstmals zwischen 1977 und 1978, als der VfL die (oberhammer-)blauen Osborne-Trikots trug. Ich klebte ab 1980 WAZ-Zeitungsausschnitte von Benatelli, Mager, Zugic und Pinkal in ein Heft, sammelte Panini-Aufkleber und hörte auf WDR 2 *Sport und Musik* mit Kurt Brumme aus dem Funkhaus in Köln. Da, wo ich heute fast wohne, kam die schräge Musik her. Verrückte Welt und ich mittendrin.

Die Wahrheit ist aber etwas komplizierter als dieses ausgelatschte Klischee. Ich sah mit fünf zum ersten Mal Fans von einem Heimsieg kommen und am Spielplatz singen. Sie feierten den Sieg des VfL und gehörten zum »Blue White Punk«, Vorreiter der BO-City, die sich zu dieser Zeit im Uniwald (zwischen Laer und der Hustadt) aufhielten. Ihre Siegesfeier mit Fackeln und lauten Gesängen im

Dunkeln beeindruckten mich, dazu die Bilder in der Presse, die Emotionen der geheimen Welt der Erwachsenen, diese unheimliche Energie, die sich im Alltag hinter den Konventionen verbirgt und die am Wochenende rauswill.

Das, genau das, wollte ich, doch es sollte Jahre dauern, bis ich durfte. 1980 kam mein Onkel, seines Zeichens Schalker, vorbei und wollte mich ins Stadion mitnehmen. Das Parkstadion war damals kein harmloser Ort, daher sagte meine Mutter: »Nein, das ist zu gefährlich!« Abends kam die *Sportschau*, ich war extra vom Spielplatz früher rein, und Bochum wurde wie so oft nicht gezeigt, es kam nur ein Ergebnis: 0:6 für Bochum. Ich freute mich, konnte es aber nicht fassen, nicht dabei gewesen zu sein. Und ein Osborne-Trikot kriegte ich auch nicht, nur ein blaues Shirt ohne Werbung.

All dies kam angestaut aus mir raus (wie Pubertätspickel) in der Saison 1983/1984, als ich mit Klassenkameraden regelmäßig ins Ruhrstadion ging und ich mich unwiederbringlich in diesen Club erneut verliebte. Schon damals verlor man mehr, als man gewann, objektiv gesehen war das dünn, was ich sah, aber ich nahm es anders wahr. Bochumer »Realismus« bedeutet hoffen.

Bayern, Bremen, der HSV oder Köln, Gladbach, der FCK oder Schalke waren damals erfolgreich, aber Bochum? Viele in der Klasse auf der Goethe-Schule waren keine VfL-Fans, da musste man sich zeigen und »zu seinem Verein stehen«. Bochumer sein, trotzig, pessimistisch, aber dennoch das Beste erlehend, das lernte ich schon vor 30 Jahren.

Da wuchs in mir die klassische VfL-Unbeugsamkeit, die bis heute Markenzeichen vieler Bochum-Fans ist: nibelungentreu, schmerzresistent und meckernd. Nein, Pokale sollten wir in 30–35 Jahren Fantum nie erringen, nur kurze Zwischenhochs, das Damoklesschwert des Abstiegs immer über uns.

Trotzdem wuchs die Leidenschaft für diese graue, wilde Maus. Wir hatten keine »Mighty Mouse« Kevin Keegan wie der HSV, keinen Hans-Peter Briegel von Hellas Verona, nur den Bobbi Bolzer

vom KidsClub in Bochum-Grumme; und als ich mal 30 Minuten versuchte Bayern-Fan zu sein, als Bochum in Darmstadt 98 ver-sägte, gelang es mir nicht. Obschon ich die Bayern heute mag – aber das ist eine andere Geschichte.

Nein, VfL-Fan sein heißt bangen und sich mit guten Freunden gegen die Giganten aus der Nachbarschaft stellen. Ja, ich meine Dortmund und Schalke. Unbeugsam wird man, wenn man Bochumer ist. Den Kampf gegen die Widrigkeiten des Lebens kann man gut lernen beim VfL Bochum 1848 e.V. Der Junge wird zum Mann, der Fetisch wird zur Lebensaufgabe und Religion, wobei sich das zu sehr nach Königsblau oder Mythos anhört. Der Fan, der da rauskommt, weiß, was er ist. Niemand gibt so was vor, warum auch, es wäre sinnlos. Der Bochumer ist somit ein Fundamentalist des Minimalismus auf Lebenszeit. Pomp und Arroganz à la Real Madrid wirken auf ihn wie ferne Welten oder das Filigrane von Barcelona.

Und der Stolz und die Liebe zum Verein wuchsen im Laufe der Jahre weiter, nach dem verlorenen Finale 1988 und nach sieben Abstiegen in Liga 2. Heute sind wir unterdurchschnittlicher Zweitligist und trotzdem ist das persönliche Band zum Verein stärker als je zuvor. Ich war, bin und werde Bochumer sein, weil das meine Mission ist. Bis zum Ende, wie Don Quichotte gegen Windmühlen kämpfen. Bis man mich rausträgt.

2. GRUND

**Weil Horst und Gisela seit 30 Jahren
die besten Pommes machen**



»Gehse inne Stadt – watt macht dich da satt? Ne Currywurst!«, sang Herbert Grönemeyer schon 1984. Kommt der Fan aber von der Arbeit direkt zum Stadion und hat plötzlich Hunger, gibt es

unterschiedliche Optionen: a) Das Gästeprogramm gibt's im Vereinsheim Haus Frein oder in dem mittlerweile geschlossenen Bierkutscher. b) Die ausgebaute Ritterburg – hinter dem Tennisclub – bietet Mettbrötchen und Frikadellen, schnellen Service, das Fiege-Pils ist schnell am Hals, aber auch der Kaffee oder Spezi kommt fix, wenn man fahren muss. Ein guter Ort vor dem Spiel, der leider erst ausgebaut wurde, als der Abstieg kam. c) Kommt man vom Kirmesplatz, kann man an der alten Kotelettschmiede (jetzt Stadiongrill) eine Wurst essen, Kippen und eine Löte kaufen und natürlich mit Gast-Fans – auf dem Weg zur Westkurve – doof rumstehen. Fährt man direkt zur Tanke hinter der Ostkurve, kommt man unweigerlich zur Pommesbude mit Flair und Herz.

Gerrit Starczewski beschreibt in seinem Fotoband *Keine Titel, wenig Siege, trotzdem unsere große Liebe* (3. Auflage) die Kultpommesbude an der Tankstelle so: *»Imbissexpress«* heißt der mobile Pommeswagen, mit dem Horst und seine Ehefrau Gisela seit über 30 Jahren bei den Heimspielen des VfL Bochum an der Castroper Straße gegenüber dem Stadion und vor den Gefängnismauern stehen. Beide sind um die 70 Jahre alt und stets freundlich. Die meisten ihrer Kunden kennen sie persönlich, sogar mit Namen. Ihre Freundlichkeit hat mir schon immer gefallen und auch der Optimismus, wenn der VfL mal wieder miserabel gekickt hat. In ihrem Wagen steht direkt vor den Getränken ein Schild: *»Horst und Gisela Schinschick – 4630 Bochum«*. Herbert Grönemeyer veröffentlichte in den 80ern sein legendäres Album eben mit jener Postleitzahl. Nur ist diese längst veraltet, bei den beiden ist sie dennoch noch zu lesen. Sie sind seit fast 50 Jahren verheiratet, haben einige Kinder, und ihr ältester Sohn genießt in den Bochumer Hooligankreisen einen ehrenhaften Ruf. Eines Tages fragte ich mich, ob man die Pommes im Knast wohl riechen kann, und stellte einen Sonderantrag, damit ich dies herausfinden kann. Er wurde genehmigt. Ich verbrachte dann einen Spieltag im Knast und auf dem Gefängnishof. Und man hörte nicht nur die Gesänge, sondern sah auch den hellen Dampf der heißen Fritten an

der Mauer emporsteigen. »Einmal Currywurst-Pommes-Mayo, bitte, Horst!« »Haste klein, das wär fein.«

Überflüssig zu erwähnen, dass der Sohn mal bei Dönninghaus an der Brückstraße gearbeitet hat. Dort, wo die berühmte Wurst mit der berühmten Sauce gemacht wird.

Allein die Pommes vor dem Spiel sind ein Grund, VfL'ler zu sein und zu bleiben.



3. GRUND

Weil woanders auch scheiße – isch geh mit Papa auf den Platz

Ganz klassisch ist, nicht nur psychoanalytisch gesehen, als Steppke von elf, zwölf Jahren mit dem Vater (»Vadda«) auf den Platz zu gehen. Damit, so sagt der Psychologe, führt der Papa den Sohn (heute auch die Mutter die Tochter) in die Welt der Erwachsenen ein.

Jeder, der das kennt, wird dieses erste Live-Erlebnis im Stadion nie vergessen. Die vielen Menschen, die aggressiven Rituale, der Duft der Wurst, der Männerschweiß und der Geschmack des Bieres, ein brennender Schal des Gegners am Zaun, das Spiel, die Emotionen, eine Schlägerei, der erlösende Torjubel, so aufregend wie die erste Liebe! Wobei es noch aufregender sein wird, mit Gleichaltrigen ins Stadion zu gehen, aber das kommt später.

Mein allererstes Spiel an der Castroper Straße war 1982 gegen Stuttgart, nachdem ich schon fünf bis sechs Jahre theoretischer VfL-Fan war. Dieses sahen nur 8.000 Zuschauer, es gab Gratis-Vest-Pils-Mützen in Weiß und ein mageres 1:1. Kein Heimsieg, nur Hansi Müller und Eike Immel live.

Leider ist mein Vater kein VfL-Fan, daher konnte ich mit ihm nie »so richtig zum Platz gehen«. Aber ich konnte auch mal zur Hafenstraße zu Rot-Weiss Essen mitgehen und sehen, wie es noch

wirscher als im bodenständigen Bochum in der 1. Liga zugehen kann.

Ein Club, heute 4. Liga, damals 3. oder auch mal 2. Liga, in einem Arbeiterstadtteil namens Bergeborbeck, mit vielen rauen Fans, einer tollen Historie und einem immensen Leidensdruck, der selbst den gepeinigten VfL weit in den Schatten stellt.

Als 15-Jähriger stand ich dann mit Papa auf der alten Westkurve (in den Siebzigern eine gefürchtete Fan-Kurve, über die es sogar eine Doku gibt), die später wegen Baufälligkeit abgerissen wurde und lange die offene Seite des alten Stadions sein sollte. Ich sah noch mehr Niederlagen, Abstiege und Tragik als in Bochum. Trotzdem machte es unheimlich Spaß, die Stimmung war damals richtig gut und Spiele gegen Schalke, Hannover oder Wuppertal waren viel echter als das später von den Medien zum Megaderby hochstilisierte BVB-Schalke-Event.

Parkte man von der A 42 kommend auf der Hafestraße den Wagen und lief zum Stadion hoch, dann gab's die RWE-Zeitung *kurze fuffzehn*, eine Bratwurst – und rein in die Gegengerade. Da man fast nie gegen den VfL spielte, weil Essen schon 1978 letztmals abgestiegen war, war das alles sehr entspannt für mich: quasi eine Ruheoase zum Dauerabstiegskampf des VfL in Form eines »neutralen« Fußballerlebens.

In den Neunzigern kam es dann in der 2. Liga zum Duell des VfL gegen Essen. Dazu hatte mein Vater mal gesagt: »Dann stehst du auf der einen Seite und ich auf der anderen.« Ja, darum geht's im Fußball, auf welcher Seite ich stehe ... auch wenn's damals hart für mich klang.

Bei dem Duell an der legendären Hafestraße gab's auch die Hauereien auf dem Hügel hinter der Gästekurve, wo die Auswärts-Fans hochlaufen mussten, um den Essener Mob zu erreichen. Drei Bochumer versuchten es und wurden verknoppt.

Sonst sagte niemand ein Wort beim Verlassen seiner Kurve. Essen gegen Bochum, da ist wie bei jedem Revierderby eine knisternde

Spannung, eine Rivalität, die Macht von Niederrhein gegen die Westfalen, mein Papa gegen mich, da lernt man »stand your ground«.

Neulich 2014 beim Halbfinale des Niederrheinpokals flammte das wieder auf, RWE gegen MSV im neuen Stadion: 0:0 nach 90 Minuten. Duisburger Pyro und Essener Rocker sorgten für zwei Spielunterbrechungen, dann 1:1 und Elfmeterschießen, bei dem der MSV siegte. RWE stand am Ende als Verlierer da.

Der Gesang der Duisburger beim Spiel sagte viel: »Champions League kann jeder, Niederrheinpokalsieger; MSV!« Parallel lief Dortmund gegen Real Madrid, 100.000 Menschen auf den Beinen im Pott, in unterschiedlicher Mission.

Wer dieses Erlebnis eines Pottderbys mal hatte, sollte fürs Leben gewappnet sein. Vor allem, weil er weiß, woanders ist auch scheiße.



4. GRUND

Weil man sich »gut kennt« in Bochum

Mein erster (aktiver) Stammverein war der SV Steinkuhl, dem ich 1977 beitrug und wo ich ein halbes Jahr in der F-Jugend mein Glück versuchte. Es gab in der damaligen F-Jugend zwei Teams und ich verlor schnell die Lust (auch weil ich das originale VfL-Osborne-Trikot nicht haben durfte), machte später in Judo, Leichtathletik und Tischtennis.

Das ging eine Zeit, bis ich wieder Bock auf Fußballspielen im Verein haben sollte. Anfang der Neunziger meldete ich mich schulbedingt bei der SV Gerthe 1911 an und spielte dort in der dritten Mannschaft, Kreisliga C2, C3 oder C4 bis 2003. Mein Spielerpass vom WFV liegt wohl heute noch da im Bochumer Norden. Lokale Konkurrenten damals waren Vorwärts Kornharpen, BW Grümerbaum, TuS Harpen und der BV Hiltrop, DjK Hiltrop-Bergen sowie Union Bergen.

Der Verein am Ehrenmal fusionierte später mit Rot-Weiß Gerthe und Azzurri Gerthe zu SpVgg Gerthe und richtete unter dem Präsidenten Claus Pohl immer den Kinderfußballwerbetag aus. Da kamen und kommen 2.000 Leute an den Kunstrasenplatz in Gerthe und die VfL-Profis schreiben fleißig Autogramme für die Kids, die ihre Stars mal live sehen können. Das wurde von Günther Pohl, dem Bruder unseres damaligen Präsidenten, in *RevierSport* fleißig beworben, da der Bochumer Fan-Anhang auch aus der Umgebung kam.

Für mich beginnt Fußball an dieser Basis, die großen Stadien, die CL oder die Nationalmannschaft kommen erst in der Folge einer solchen realen Basis und daher ist die Zeit in Gerthe »mit den Hasserbys gegen Kornharpen« fast so lustig wie Spiele des VfL Bochum gegen die SG Wattenscheid 09.

Fußball im Pott, »datt ist eine Religion«, ehrlich; und das nicht nur auf Schalke, sondern überall zwischen Oberhausen, Soest, Haltern und Hagen.

5. GRUND



Weil es uns Bochum-Fans fast überall gibt

Bochum ist ein reiner Stadtverein. Die Fans kommen nicht aus einem 150-Kilometer-Umland, wir VfL'ler können nicht einfach neue Fans aus der ganzen Republik generieren oder ein Büro in New York aufmachen. Der VfL hat nicht nur sehr begrenzte Möglichkeiten der Fan-Gewinnung, er muss sich sogar in der eigenen schrumpfenden Stadt behaupten gegen Dortmund, Schalke und andere weit größere Clubs, die man ständig im Fernsehen sieht und die Pokale sammeln.

Aber es geht auch umgekehrt. Es gibt überall exotische, blau-weiße Fans, also Leute, die VfL-Fans werden in der absoluten Diaspora für Bochumer Fußballfreunde. Respekt, sag ich da nur.

Ich erinnere mich noch, als ich den VfL-Fanclub Bodensee vor knapp 20 Jahren hinter der Ostkurve traf: 20 Leute mit blauen T-Shirts (VfL-Fanclub Bodensee), die zu vier, fünf Heimspielen des VfL übers Jahr kommen. Das war eine positiv schräge Erfahrung. Ich fragte mich, damals, wie man dort VfL-Fan wird, zwischen Deutschland, der Schweiz und Österreich.

Die Leute traf ich noch mal beim ersten Bochumer Auftritt in Sinsheim und weiß gar nicht, ob die noch zum VfL fahren, zu hoffen wäre es ja.

Da gibt es des Weiteren die Ruhrpottkanaken Schwedt (Oder), die nach der Wende begannen, zum VfL zu fahren und die nach dem Spiel gerne im Haus Frein sind. Auch diese 20-30 Fans mit ihren grauen Polohemden VfL-Fanclub Schwedt (Oder) und ihrem Banner sind echte Bochumer geworden, obwohl sie 500–600 Kilometer zu jedem Heimspiel anreisen müssen. Besonders gegen Union Berlin sind diese BFC-Sympathisanten ein Brennglas für Emotionen, Unioner Rocker rissen mal wütend das Banner runter. BFC geht halt weder in Dresden noch bei Union Berlin.

Dann gibt's in der Domstadt den VfL-Fanclub »Kölscher Klüngel«, den ich persönlich kennenlernen durfte, seit zehn Jahren. Im Müller-Lüdenscheid an der Zülpicher Straße, eigentlich einer Werder-Bremen-Kneipe in Köln, trafen sich die Klüngelleute um Mastermind Philipp, Julien und Frank und guckten den VfL auf Sky. Ich lernte 2007 Effendi kennen (wie sich Philipp nennt), dann Frank, Kerstin, Yasser, Julien, Nat und Co: VfL-Fans, die es nach Köln verschlagen hatte, bis auf Sebastian, den Eifelaner, die seit einem Jahrzehnt dem Rot-Weißen trotzen. Heute treffen sich die Klüngelinhos oft beim Hot Chilis Inn in Köln-Mülheim (Wiener Platz) oder einfach im RE 1 Aachen-Hamm vor dem Spiel, meistens zweiter Wagen. Logo, dass ich einen Schal der blau-weißen Jungs habe, denn diese Leute sind witzig, teils musikalisch und friedlich. Bei ihrer Zehn-Jahres-Feier kamen Zdebel und Fellensiek zu Nobert, diese Feier war echt kultig und auch ein wenig verrückt.

Die Berliner Botschaft in Berlin ist eine von Berliner Bochum-Exilanten gegründete Organisation, die sich in einer Kneipe in Friedrichshain trifft und den VfL besonders gerne in Berlin und Brandenburg supportet. Von ihnen stammt der geniale Spruch: »Wie immer Freibier – bei jedem Bönigtor!« als Werbung für ihre Kneipentreffs in Berlin. Ich brauche nicht zu erwähnen, dass es nie zu einem Pflichtspieltor des Bochum-Kultspielers reichte (null Tore in Deutschland, bei Budapest traf er wohl 2014 fünfmal).

Einige echte Exoten sind die Leute vom VfL-Fanclub Polen, die man nicht nur in Cottbus trifft, sondern auch in Bochum. Ein paar echte VfL-Freaks aus dem Nachbarland mit Banner und Spaß, denen man ihren unerschütterlichen Idealismus nicht genug anrechnen kann. Ihre authentische Freude über einen Kasten Fiege von Moppel in Cottbus nach Peter Neururers Einstandssieg war so lustig anzusehen. Davor muss man wirklich den Hut ziehen.

Dort, in der Lausitz, lernte ich auch einen lustigen Iren kennen, der VfL-Fan war, solche Einzelkämpfer sind immer sehr rar und wertvoll. Genau wie unserem Fan Herr K., der heute in Luxemburg wohnt, der Christoph mit seinem Banner, gebührt der Respekt und eine Erwähnung. Früher traf man ihn nach dem Spiel im Bierkutscher, da hing dann die Fahne Luxemburgs. Er fährt regelmäßig zum VfL, sein Banner hing auch vor unserem in Braunschweig.

Dann gibt es weitere Enklaven des VfL, in Süddeutschland, beispielsweise die VfL-Fans aus Augsburg und Umgebung (»Tief im Süden«, auch ein Philipp), die man u. a. in Sechzig kennenlernen konnte, in einem Bistro in Fröttmaning, da waren fünf, sechs Augsburger VfL-Enthusiasten dieses Fanclubs unterwegs.

Dazu gibt's noch die Hessen (mit Nummerschildern wie GG), die auch 20–30 Leutchen aufsammeln und genau wie die Augsburger einen schweren Stand haben, wenn sie begründen müssen, warum man VfL-Bochum-Fan ist und bleibt. Ihnen allen gebührt unser aller Dank und Respekt, bleibt treu und erfinderisch, der VfL braucht euch. Ihr seid das Salz in unserer Stadt-Bochum-Suppe.

Und mal ehrlich, Leute, wären wir wirklich nur der Stadtverein, dann wäre es doch noch ein wenig leerer im Stadion.



6. GRUND

Weil »der halbe Arm« so gut schmeckte – von Rösti bis zum Yamas

Von der berühmten Bochumer Currywurst brauchen wir hier nun nix mehr zu schreiben. Die ist (auch ohne Herberts Song Currywurst) vor, nach oder beim Spiel in Bochum obligatorisch. Da gibt es nur für Veganer und Vegetarier sinnvolle Erklärungen, warum nicht die Kultwurst, sonst die »Siegeswurst« Pflicht anna Bude hinter der Kurve ist. Hömma!

Sonst war der übliche Tipp für Auswärtige (Fans) die alte Rösti-Bude in der Brüderstraße (auch bei Bochum Total, da rockten mal Alpha Boy School*) und der große Schaschlikspieß mit Zwiebeln. Fan-Jargon à la Olli K.: »der halbe Arm«, am besten sehr, sehr scharf mit ganz viel Gewürz Zwiebeln. Danach liefen im Shop einige Rentnergedecke die Kehle runter. Für Fans der rustikalen, schnellen Küche gibt's noch die holländische Pommesbude unten am »Mandra«, Saté-Spießchen mit Erdnussbutter oder einfach eine Pommes Spezial: legger.

Man braucht als Fußballfan eine Grundlage für spieltag-gebundene Trinkexzesse bei Siegen und Niederlagen sowie Gründe fürs Sodbrennen. Dann gab's auch mal den »Mitternachtsdöner« beim Sultan Kebap Haus oder am Engelbertbrunnen eine Sucuk. Ich weiß nicht, ob das in die Low-Carb-Planung von Heidi Klum passt, aber das ist Auswärts-Fans von F95, FCK, St. Pauli oder Sechzig meist egal. Bochum ist keine Gourmethochburg oder Weinstadt.

* 1999 gegründete Bochumer Ska-Band, Auflösung 2010

Nein, Bochum ist sicher auch ein wenig Dönercity geworden, als Alternative zu den zwei Mäcker in der Stadt, aber es gibt auch neben den Ketten noch nette Lädchen.

Wenn man abends nach dem Spiel noch was Richtiges essen will, kann man ins Ulrichs (Schnitzel mit Stadtteilnamen), ins Three Sixty (Tex-Mex-Food) oder gar in unsere liebste, grandiose griechische Lokalität, das Yamas am Kuhhirten, gehen. Unweit davon befindet sich auch das Fiege-Stammhaus. Das ist dann bei Weitem kein Fastfood mehr, da geht man gediegen (griechisch) essen im Tapas-Stil, Meze de luxe, mit top Weinen von Stavros ausgesucht. Wer dahin geht, macht nix falsch, gibt auch Geld aus, aber nur für die richtigen Gourmet-Fans, weniger für Besoffene, Prolls oder echte Schalke-Kutten.

Nein, man ist nicht in Düsseldorf, Köln oder Hamburg, aber man kann neben Kultkneipen wie der Pinte, dem Intershop oder dem Freibeuter auch nach dem Spiel gut essen. Dazu gibt es das Una Mas in der Hans-Böckler-Straße 34, unweit vom Kortländer, wo man ordentlich spanisch essen kann, und da ist auch die bayrische Küche nicht weit am Ende der Kortumstraße.

Der VfL an sich ist immer eine (Auswärts-)Reise wert alleine vom Stadion her, die Stadt Bochum ist es auch, nicht nur bei gutem Wetter an der Ruhr oder bei der Floßfahrt. Leute, ihr müsst es nur tun, wir sind ja leider auch freigiebig mit Punkten.

Aber in Bochum kann man Kurzurlaub machen.



7. GRUND

Weil man als VfL'ler mitreden kann

Was waren das für Zeiten, als Ottokar noch seine Verträge im Hinterzimmer des Herrenausstatterladens aushandelte. Er war der Verein, Demokratie gab's da kaum! Die Herren trugen ihren besten

Mantel und man ging ohne Frau und mit Hut ins Stadion. Dann wurde Tage später von WAZ-Legende Heinz Formann über den neuen Vertrag berichtet, und wenn man was zu meckern hatte, konnte man einen Leserbrief an die WAZ schreiben. Das ist jetzt über 40 Jahre her, und ich lief noch mit der Trommel um den Baum. Dem Heinz folgen Mihi und Eck in der WAZ-Sportredaktion. In *RevierSport*, teilweise auch in der *Bild* und *Ruhrwelle*, hat(te) Günter P. seinen Berichtsanteil; und das Internet kam auf und veränderte vieles, vor allem die Geschwindigkeit der Meldungen.

Altegoer bestimmt im sanierten Verein Anfang der Neunziger vieles, und sein Stil kam nicht überall so an, wie seine Befürworter sich das vorstellten. Sein Geld war hingegen überlebenswichtig. Dann gab es neben der Kritik in den Medien (der WAZ-Gruppe) Homepages von Fans, die ihre eigene Meinung veröffentlichten. Die »Demokratie des Internets« ist aber auch teilweise beliebig, direkt und anonym, ihre Verbreitung aber enorm und diese Entwicklung von Facebook, Twitter und Google sowie den Smartphones hat so einiges gepusht.

Der VfL erneuert sich seit 2010 kontinuierlich und bietet auf Mitgliederforen Gelegenheit, sich zu bestimmten Themen zu äußern. Der Verein gab den 5.000 Mitgliedern die Möglichkeit, sich über Fragen wie Identität, Leitgedanke, Vernetzung in der Stadt und Beziehung zwischen Fans und Mannschaft Gedanken zu machen und diese in Arbeitsgruppen zu erörtern.

Dazu wurde ein Fan-Vertreter der Bochumer Jungen (für das CB trat Bernd an) in den Aufsichtsrat gewählt und im Fan-Rat werden auch Gruppen wie Ultras oder CB durch Vertreter in die Vereinsarbeit integriert. Dazu kann man bei Fanclubtreffen immer sagen, was einem stinkt, oder als Unorganisierter im Netz seine Meinung kundtun. Den guten alten Leserbrief gibt es ebenso noch.

Es hat sich viel getan, aber leider blieb der sportliche Erfolg aus, was Fortschritte im Demokratieverständnis des Vereins leider überdeckt.

»Mehr Demokratie wagen« könnte seit fünf Jahren unser neues Motto sein, der Aufstieg in die Bundesliga ist aber durch nichts zu ersetzen. Leider.

8. GRUND

Weil die Ostkurve unsere Heimat ist – die Verwandlung von 1997



Das war ein Traum. Eines Morgens, als meine drei Wecker mich aus dem Schlaf warfen, war einiges anders als sonst. Nicht wirklich alles, aber die wirklich wichtigen Dinge waren irgendwie fundamental verändert.

Im Prinzip stellte sich meine kleine Ruhrpott-Welt wie immer dar, die lauten Straßen, die dreckigen Ecken, die Kioske an der Ecke, die Spielhallen und die Dönergrille der Alleestraße reihten sich gewohnt aneinander wie Perlen auf der Schnur. Ein betrunkenen Zottel an der Haltestelle erzählte, er sei ein großer Kämpfer – ihm fehlten die Zähne, fast alle bis auf drei. Er hatte ein Schalke-1997-UEFA-Cup-Sieger-T-Shirt an, doch statt ihn wie immer auszulachen, empfand ich plötzlich genauso viel Verbundenheit zu ihm wie sonst zu den etwas gehandicapten Regenbogenfarben-Trainingsjacken-Trägern. Ich war sehr verwirrt und ging weiter. Dann kaufte ich mir die *Bild*, schlug sie auf, musste nicht mehr als Erstes Günna P. lesen, sondern überflog sofort den SO4-Bericht über Mpenzas Liebesaffären mit Miss Belgien 19XY – was war denn bloß los mit mir? Warum fand ich Huub Stevens, den Holländer, plötzlich lustig, war ich krank? Schienen mir Radek Látal und Jiří Němec plötzlich nicht mehr abgrundtief hässlich und Yves Eigenrauchs Kiefer akzeptabel? Olaf Thon war nicht mehr einfach blöd, sondern menschlich. Gut, dann musste ich mich an Andy »Heulsuse« Möller wagen und den kann man ja wohl nicht mögen.

Doch es funktionierte auch, o Gott, wenn meine Freunde merkten, dass ich ein Herz für Schalke habe, war ich sozial erledigt. Also, nur nix anmerken lassen, keep smiling. Hä, hä! Ich ging zur Bank, mein Konto war leerer als sonst, meine Mutter hatte mich auch noch nicht angerufen. Okay, ich kam schon klar, versuchte, *Am Tag als Conny Kramer starb* zu summen, aber die Melodie schien mir unbekannt.

Beim nächsten Spiegel im Kaufhaus bemerkte ich, wie gelb meine Zähne schimmerten, Perlweiß könnte helfen, dachte ich und erschrak bei dem Gedanken. Im nächsten Straßencafé wollte ich den Stress abbauen und bestellte ein Pils. O Gott, wieso keinen Kaffee – wie sonst um elf? Außerdem hatte ich noch nichts Produktives geleistet, Arbeiten erschien mir weit weg und sehr fremd. Meine gefährliche Mutation schien sich fortzusetzen, wie konnte ich sie nur stoppen?

Ich bekam Panik, Schweiß rann meine Stirn runter. Plötzlich hatte ich diese Schwarz-Weiß-Bilder im Kopf. 1935, Nürnberg gegen Schalke, Duell der Altmeister und die Meisterschaft 1958 3:0 gegen den HSV – und zuckte zusammen. »Wer ist eigentlich Ötte Tibulski?«, fragte ich laut und die elegante Frau am Nebentisch schaute mich von oben herab an und drehte sich weg.

Ich rief einen Freund an, quasselte vom Länderspiel am Mittwoch und ... dann rutschte es raus, ich sagte: »Schade, dass Ebbe Sand nicht zeigen konnte, was er draufhat.« Schweigen am anderen Ende. »Wieso, findste die Schalker Sau etwa gut???,«, fragte er dann. »Ne, nur wegen des Fußballs, der sympathische Däne trifft doch immer. Ich mein', der Mpenza und der Asamoah sind echt gute Stürmer, die würden dem VfL schon helfen mit seinem schwachen Sturm.« – »Ja klar«, sagte er, »aber es sind Schalker, das ist Grund genug, sie abzulehnen.« – »Du fandst schon immer Dortmund gut«, sagte ich und merkte zum wiederholten Mal, dass ich nicht mehr Herr meiner Sinne war, irgendwie fühlte ich mich permanent unbeherrscht.

Als mich einer auf der Kortumstraße vor Kochlöffel aus Versehen anrempelte, rastete ich aus, bekam einen hochroten Kopf und

nannte ihn einen »Wichser« und versuchte, ihm eine zu langen, fiel dabei fast hin und roch dabei meine eigene Fahne zu Mittag.

O Mann, so konnte es nicht weitergehen, was würde erst am Montagabend sein, würde ich bei Nürnbergs Toren Torjubel veranstalten, und wenn meine Freundin davon erfährt, was passiert dann? In dem Moment rief sie an und fragte, wo ich denn sei, wir hätten uns doch diesmal in der Mittagspause beim Italiener verabredet. – »Ker«, sagte ich, »schreib mir nix vor« und legte auf.

Das war mein größter Fehler, die ist erst mal sauer. Egal, Hauptsache ... NEIN, o nein, ich will kein Schalker mehr sein, dachte ich immer wieder, doch was sollte ich tun, zum leeren Ruhrstadium laufen, bei Faghera ein Eis essen, im Fanshop Fantastico die blaue Bochum-Jacke kaufen, den Manager anrufen?

Dann kam es wie ein Schauer über mich: Nicht der Kuhhirte, nicht das Bergbaumuseum, nicht das Planetarium, nur Otto Wüst konnte mir helfen. Ich lief so schnell ich konnte im Dauerlauf zur Brückstraße, angekommen an dem schlichten schwarzen Bau, vorbei an den Krawatten und servilen Anzügen, hinein in das Geschäft. »Ottokar, bitte«, rief ich, »ICH WILL KEIN SCHALKER SEIN, auch wenn ich ewig ohne Pokale und Tradition sein werde. Bitte, ich verzichte auch auf Kohle- und Bergbaumythos – sowie Glück-auf-Geseiere, ich verzichte auf Titel aus Anno Domini, auf Eichberg-Storjys und auf den neuen Superdome im Berger Feld!« – »Mein lieber Sohn«, sagte Wüst, »das musst du auch tun, denn WIR in BOCHUM sind BOCHUMER und sonst nichts. Auch wenn das nicht immer leicht ist«, dabei hob er mahnend den Finger und legte den Arm um mich.

Ich war geheilt. »Danke«, ich werde auch nie wieder meckern oder THC-Stangen inhalieren oder saure Drops lutschen. Ich wachte auf und war kein Schalker mehr. Meine Heimat war wieder die Ostkurve an der Castroper Straße 145.